

Verdichtete Begegnung

Miriam Pfad-Eder

Verdichtete Begegnung

**Die Bedeutung von Sprachtheorie und Sprachphilosophie für die
Poetik Paul Celans und seinen Gedichtband „Die Niemandrose“**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Als Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät IV (Sprach- und Literaturwissenschaften) der Universität Regensburg vorgelegt von Miriam Serena Pfad-Eder, Danas Plads 19, 2tv, 1915 Frederiksberg – C, Dänemark, 2008.

Erstgutachter: PD Dr. Peter P. Riedl, Universität Regensburg

Zweitgutachter: Prof. Dr. Achim Geisenhanslüke, Universität Regensburg

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100 % chlorfrei gebleicht.

© Weißensee Verlag, Berlin 2010
Simplonstraße 59, 10245 Berlin
Tel. 030/29 04 91 92
mail@weissensee-verlag.de
www.weissensee-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Korrektorat: Julia Sohnrey, Berlin (juliasohnrey@web.de)

Umschlagbild: © Suzanne Russell, Kopenhagen (www.suzanne-russell.dk)

Printed in Germany

ISBN 978-3-89998-174-2

Inhaltsverzeichnis

1	Zur Frage der Sprache – Einleitende Überlegungen.....	9
2	Der Leser Paul Celan	17
3	„Wege auf denen die Sprache stimmhaft wird“ – Paul Celans sprachliche Herkunft	35
4	Die poetologischen Zeugnisse.....	45
4.1	Die Preisrede anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Hansestadt Bremen (1958)	47
4.2	Das „Gespräch im Gebirg“ (1959)	77
4.3	Der „Meridian“ – Die Rede anlässlich der Entgegennahme des Büchnerpreises (1960).....	123
4.4	Rückkehr zur Sprache – Überlegungen zu Paul Celans Sprachverständnis. Ein Zwischenresümee.....	167
4.5	„Handwerk – Herzwerk“ – Dichtung. Vom Dichter und von der Kunst des Dichtens.....	185
5	Wendepunkt zu einem neuen Sprechen: Der Gedichtband „Die Niemandrose“	197
5.1	„Zu beiden Händen“	203
5.1.1	...im Kontext biblischer Quellen	217
5.1.2	...und Heideggers Aufsätze „Wozu Dichter?“ sowie „Zur Seinsfrage“	221
5.1.3	...und Rilkes Gedicht „Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen“	228
5.1.4	...und Hegels Idee der „innerliche[n] Anschauung“	232
5.1.5	...und Bubers Konzept einer „Weltordnung“	235
5.1.6	...– Ein abschließender Überblick	240
5.2	„Erratisch“	243
5.2.1	...und Mandelstams Motiv des Steins.....	258
5.2.2	...im Kontext der Bibel.....	261
5.2.3	...im Kontext von Büchners „Lenz“	262
5.2.4	...und Jean Pauls „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“	265
5.2.5	...– Ein abschließender Überblick	268

5.3	„Ein Wurfholz“	269
5.3.1	...und Jean Pauls „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei.“	282
5.3.2	...im Kontext von Celans Mandelstam-Lektüre.....	283
5.3.3	...– Eine abschließende Betrachtung	287
5.4	„Was geschah?“	289
5.4.1	...im Kontext der Bibel.....	298
5.4.2	...und Jean Pauls „Das Kampaner Tal“.....	301
5.4.3	...und Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ unter Berücksichtigung von Heideggers Aufsatz „Wer ist Nietzsches Zarathustra?“	304
5.4.4	...und Walter Benjamins Erzählungen „Die Kaktushecke“ und „Berliner Kindheit um 1900“	309
5.4.5	...und Mandelstams „Der Morgen des Akmeismus“	311
5.4.6	...– Ein abschließender Überblick	313
6	Verdichtete Begegnung – Zur Poetik Paul Celans	317
7	Ausblick – „Die Dunkelheit des ‚Illegitimen‘“	333
8	Siglen, Kurztitel und typographische Auszeichnungen.....	337
9	Dank.....	341
10	Literaturverzeichnis	343
10.1	Primärliteratur (Paul Celan)	343
10.2	Paul Celan Briefwechsel.....	344
10.3	Primärliteratur (Allgemein).....	344
10.4	Sekundärliteratur zu Paul Celan	353
10.5	Sekundärliteratur (Allgemein).....	361
10.6	Lexika und Nachschlagewerke	362

Für Andreas und Paul

1 Zur Frage der Sprache – Einleitende Überlegungen

„Gedichte ändern wohl nicht die Welt, aber sie ändern das
In-der-Welt-Sein.“ (Mikrolithen, S. 126, Dok. 226.)

Als einer der bedeutenden Dichter des 20. Jahrhunderts beeinflusst Paul Celan anhaltend Forschung und Kunst. Die noch andauernde Erfassung seines Nachlasses,¹ der Bibliothek² und seiner Korrespondenzen³ ermöglicht es einerseits, einen schärferen Blick auf das Werk vor dem Hintergrund der poetologischen Notizen und Äußerungen zu werfen, andererseits aber veranschaulicht sie zugleich die Komplexität und Vielschichtigkeit der Interessen des Dichters. Celans Blickfeld erfasst aufgrund seiner ‚Vielsprachigkeit‘, seiner Lebenserfahrungen und seiner breiten Bildung ein Spektrum verschiedenster Lebensbereiche und Geisteshaltungen. Er rezipiert literarische, philosophische und fachbezogene Lektüren und setzt sich damit auseinander. Inwiefern die ‚Lektürebegegnungen‘ allerdings seine Geisteshaltung und seine Dichtung inspirieren und beeinflussen, bleibt eine Frage, die die Forschung vor immer neue Herausforderungen stellt und die den Kern der vorliegenden Arbeit bildet. So attestiert Markus May Celan z. B. weniger das Vorhandensein eines ‚Weltliteratur‘-Konzepts, sondern er charakterisiert Celans Begriff und Kenntnis von Literatur eher als ‚literarischen Bezugskosmos‘.⁴ Die wachsende Kenntnis über das Wissensspektrum Celans sorgt auf diese Weise für

¹ Celan, Paul: Mikrolithen sind’s, Steinchen. Die Prosa aus dem Nachlaß. Kritische Ausgabe. Hg. und kommentiert von Barbara Wiedemann und Bertrand Badiou. Frankfurt a. Main 2005.

² Vgl. hierzu Celan, Paul: „Kyrillisches, Freunde, auch das...“. Die russische Bibliothek Paul Celans im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Aufgezeichnet, beschrieben und kommentiert von Christine Ivanović. Marbach am Neckar 1996. Vgl. außerdem den Nachlassüberblick der philosophischen Bibliothek mit der Anführung von Anstreichungen und Notizen: Celan, Paul: La bibliothèque philosophique. Hg. von Alexandra Richter, Patrik Alac und Bertrand Badiou. Paris 2004.

³ Celan, Paul: Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. III. Hg. v. Beda Allemann et al. Frankfurt a. Main 2004. Celan, Paul / Celan-Lestrangle, Gisèle: Briefwechsel in zwei Bänden. Hg. v. Bertrand Badiou und Eric Celan. Memmingen 2001. Celan, Paul / Lenz Hanne und Hermann: Briefwechsel. Hg. v. Barbara Wiedemann und Hanne Lenz. Frankfurt 2001. Celan, Paul / Sachs, Nelly Briefwechsel. Hg. v. Barbara Wiedemann. Frankfurt 1993 (ST 2489). Celan, Paul / Shmueli, Ilana Briefwechsel. Hg. v. Ilana Shmueli und Thomas Sparr. Frankfurt a. Main 2004. Celan, Paul / Szondi, Peter: Briefwechsel. Hg. v. Christoph König. Frankfurt a. Main 2005. Celan, Paul / Wurm, Franz: Briefwechsel. Hg. v. Barbara Wiedemann in Verbindung mit Franz Wurm. Frankfurt 1995 (ST 3515).

⁴ May/Goßens/Lehmann: Celan-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. S. 327. Das Metzler-Handbuch wird in den folgenden Quellenangaben nur noch mit dem Kurztitel: ‚Celan-Handbuch‘ angegeben.

neue Deutungs- und Interpretationsmöglichkeiten, potenziert aber in gleichem Maße deren Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit. Ein besonderes Themenfeld allerdings profitiert von dieser Komplexität: Die Rede ist von Celans Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Sprache im Allgemeinen, mit Fremdsprachen sowie mit verschiedenen Sprachtheorien.

Prüft man Celans Nachlassbibliothek speziell auf das Vorhandensein von Abhandlungen zu diesem Themengebiet, so entdeckt man Arbeiten und Aufsätze zu Sprachtheorien, Sprachphilosophien und Dichtungskonzeptionen von Adorno, Benjamin, Buber, Hamann, Heidegger, Nietzsche, Pascal, Scholem u. a. m., die allesamt Lektürespuren und Lektürenotizen aufweisen. Auffallend ist allerdings, dass es sich bei diesen Auseinandersetzungen offensichtlich nicht um eine systematische Erfassung, sondern eher um selektive Beschäftigungen handelt, die gleichermaßen philosophische, literarische und naturwissenschaftliche Werke einschließen. In sich teilweise wiederholenden Lektüreauseinandersetzungen liest Celan über Jahre hinweg verschiedenste Werke zu den aufgeführten Themenkomplexen. Sein gezieltes Interesse gilt den Fragen zum Umgang mit Geschichte, Gegenwart und Vergangenheit, Fragen zur Sprache, zur Kunst, zu Kunstkonzeptionen und Dichtung, Fragen zur Religion, dem Judentum und der Diaspora sowie Fragen nach dem grundlegenden Verhältnis von Mensch und Natur.

Wendet man nun den Blick von der Lektüre hin zur Dichtung Celans, überrascht es nicht, dieselben Fragen und Motive auch in den Gedichten und in seiner Prosa⁵ behandelt zu finden. In seiner eigenen Dichtung thematisiert und reflektiert der Dichter verschiedene Perspektiven auf vielschichtige Art und Weise. Er kritisiert, kommentiert, illustriert und entwirft eine ‚neue Art‘ des sprachlichen Ausdrucks in seiner Dichtkunst. Gerade vor dem historischen Hintergrund des Zweiten Weltkrieges und seiner Bedeutung für Kunst und Gesellschaft im Allgemeinen sowie für die jüdischen Künstler und Dichter im Besonderen stellen sich Celan und seinen Zeitgenossen Fragen nach den neuen Ausdrucksgrenzen und Möglichkeiten von Sprache, Kunst und Dichtung.⁶

⁵ Die in der Arbeit verwendete Prosa bezieht sich sowohl auf die bekannten, zu Lebzeiten veröffentlichten Prosatexte Celans sowie auf die 2005 in Frankfurt erschienene Sammlung von Prosaentwürfen aus dem Nachlass: Celan, Paul: Mikrolithen sind's, Steinchen. Die Prosa aus dem Nachlaß. Hg. v. Barbara Wiedemann. Frankfurt a. Main 2005.

⁶ Auf den vielseitigen Diskurs zur Kunst und Literatur nach 1945 kann aufgrund des Umfangs der Problematik an dieser Stelle nicht eingegangen werden, sondern es wird vielmehr auf einschlägige Literatur verwiesen. Siehe hierzu z. B. Scherpe, Klaus R.: Wandlung der Kultur nach Auschwitz. In: Böhme, Scherpe (Hg.): Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Modelle. Reinbeck bei Hamburg

Um diese komplexen, literarischen Verknüpfungen nachzuzeichnen, sie zu diskutieren, auszuwerten oder gegebenenfalls zu verwerfen, greift die Arbeit aus methodischer Sicht auf verschiedene Herangehensweisen zurück: In Teilen macht sie in direkten Textvergleichen Gebrauch von strukturalistischen Ansätzen nach Roman Jakobson⁷ sowie von einem intertextuellen Analyseinstrumentarium nach Gérard Genette,⁸ während sich für die Einzelgegenüberstellungen, die unter anderem auch analoge Ideenkonzeptionen vergleichen, Untersuchungsperspektiven der rezeptionsästhetischen Hermeneutik anbieten.⁹

Die Untersuchung geht dabei im Verlauf in folgenden Schritten vor: Zuerst werden ausgewählte Prosatexte und Gedichte aus dem Zeitraum 1958–1963 (im Hinblick auf sprachtheoretische Aspekte) kontextunabhängig auf Struktur, Sprache und Interpretationsmöglichkeiten analysiert.¹⁰

1996; Schuhmann, Klaus: Lyrik des 20. Jahrhunderts. Materialien zu einer Poetik. Reinbek bei Hamburg 1995; Hofmann, Klaus: Poetry after Auschwitz – Adornos dictum. In: German Life and Letters 58:2, April 2005. S. 182-194; et al. Celan-Handbuch. S. 310ff. Bearbeiter: Schmitz-Emans.

⁷ Celan rezipiert verschiedene Schriften Roman Jakobsons. In seiner Bibliothek befindet sich der Band: Roman Jakobson: Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze. Suhrkamp. 1.-8. Tausend. Frankfurt a. M. 1969. (mit Anstreichungen auf den Seiten S. 80, S. 85 und S. 89) Es ist allerdings anzunehmen, dass Celan bereits Jahre zuvor mit Jakobsons Schriften zur Poetik und Ästhetik vertraut war, die er vereinzelt bereits 1959/1960 in seinen Notizen zur Büchnerpreis-Rede notiert und erwähnt.

⁸ Die Untersuchung richtet sich zur Beschreibung der Textvergleiche in erster Linie nach Genettes Definition von „Intertextualität“, d. h. der „Kopresenz zweier oder mehrerer Texte“. Außerdem verwendet die Unterscheidungen und Klassifikationen und deren Formen, wie Genette sie in „Palimpseste“ entwirft. (Genette: Palimpseste. S. 10f.) Julia Kristevas theoretische Überlegungen sind nur begrenzt für die Analyse von Celans poetischer Vorstellung geeignet, da es zentrale Differenzen zwischen dem Konzept von Autor und Leser gibt. Celans zitatreiche Lyrik könnte durchaus als ‚Mosaik von Texten‘ beschrieben werden, aber Kristevas gefolgerte Konsequenz, die sich daraus ergebende Aufgabe bzw. Auflösung der Autor-Leser-Relation, widerspricht Celans Vorstellung der Beziehung von Dichter, Text und Leser gänzlich (vgl. dazu Kap. 4.5 und Kap. 6 der vorliegenden Arbeit) und wird aus diesem Grund für die Argumentation der Arbeit nicht herangezogen.

⁹ Hinsichtlich hermeneutischer Herangehensweisen stützt sich die Untersuchung aufgrund von Celans eigenen Vorstellungen von der Dichtung als „Begegnung“ auf den Entwurf einer Rezeptionsästhetik nach Hans Robert Jauf. Ähnlich dem kommunikativen sowie prozessualen Rezeptionsvorgang von Text und Rezipient, der im Verstehen als Akt des distanzierenden Erkennens gipfelt (Jauf: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. These 4. In: Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Hg. v. Kimich u. a., S. 48f.), betont auch Celan den dialogischen Moment des In-Beziehung-Tretens von Dichter, Gedicht und Leser. Celan umschreibt diese dreigliedrige Kurations- und Rezeptionsrelation als Konzept von „Mitwisserschaft“ und „Begegnung“. (Genauere Ausführungen zu diesem Konzept finden sich in Kap. 4.5 und Kap. 6 dieser Arbeit.)

¹⁰ Bei diesen Analysen stützt sich die Untersuchung, wie bereits erwähnt, auf das jakobsonische Kommunikationsmodell: Den jakobsonischen Überlegungen entsprechend geht Celan auch von einem aus drei Ebenen bestehenden Modell von Dichter-Gedicht-Rezipient aus, das in verschiedene Zeithorizonte eingebunden ist. (Mehr hierzu vgl. Kap. 4.5 und Kap. 6 dieser Arbeit.) Jakobsons Überlegungen zum Prinzip der „Mehrdeutigkeit“ von Sprache und Dichtung (Jakobson: Linguistik und Poetik, S. 110f.) entsprechen in ähnlicher Weise Celans Vorstellungen von der „Mehrdeutigkeit“ des Gedichts (vgl. hierzu Kap. 6 der vorliegenden Arbeit). Gleichzeitig berühren sich Jakobsons Definition der „Poetizität“ als „vollständige Neubewertung der Rede und aller ihrer Teile, welcher Art auch immer

Im nächsten Schritt zieht die Untersuchung die von Celan rezipierten Texte hinzu und stellt sie in Einzelbetrachtungen den Originaltexten gegenüber. Dabei beruft sie sich auf rekonstruierbare und nachgewiesene Lektüren, deren Rezeption Celan in den Büchern selbst datierte und die er in seinen Lektürenotizen sowie in seinen Korrespondenzen erwähnte. Als letzte Kategorie gelten diejenigen Lektüren, die Celan zwar unmarkiert, aber zweifelsohne bekannt waren, und die in bestechender Übereinstimmung mit der Ausdruckswahl oder Motivik der Texte stehen.

Bereits nach dieser kurzen Einleitung lässt sich erahnen, dass der Versuch einer unmittelbaren, einfachen Projektion von Celans Texten auf das von ihm rezipierte Material Probleme mit sich bringt. Die Analysen zeigen nämlich, dass es vielseitige und vielschichtige Bezugsmöglichkeiten gibt. Man hat es in fast allen Fällen tatsächlich mit einem ‚literarischen Bezugsnetz‘ zu tun, in dem jederzeit mehrere Bezugsmöglichkeiten nachvollziehbar sind und deren erkennbare Intentionalität von Celan bewusst gesetzt zu sein scheint. So lassen sich bei der Analyse der Büchnerpreis-Rede – um nur ein Beispiel herauszugreifen – verschiedenste Texte von Heidegger, Büchner, Adorno, Pascal, Schestow, Buber, Rimbaud, Hamann, Nietzsche, Hegel oder Sachs zu einzelnen Textpassagen hinzuziehen und kontrastieren. Auffällig ist bei diesen Analysen, dass eine eindeutige Festlegung der Bezüge in den meisten Fällen nur schwer möglich ist. Bei diesem Vorgehen jedoch einfach von einem ‚literarischen Flickenteppich‘ auszugehen, wäre in jedem Fall unzureichend. Daher ist es Ziel der Arbeit, die nachvollziehbaren Verbindungen horizontal nebeneinander aufzuzeichnen, um anschließend einen weiteren Aspekt zu fokussieren, der sie miteinander verbindet und der im Zentrum von Celans ästhetischem Produktionsprozess steht: Celans grundlegender Umgang mit Sprache und deren ästhetischer Realisation in seinen Texten und Gedichten. Wie wählt und setzt Celan seinen wörtlichen Ausdruck? Welche Wortwahl und (möglichen) Zitate bleiben in den textgenetischen Zeugnissen bestehen bzw. welche Sprachstrategien wendet er bei der Auswahl an? Diese und vor allem die letzte Frage, wie Celan das ihm typische Spiel mit der Sprache und deren oszillierenden Bedeutungsnuancen realisiert, geben Aufschluss über ein reflektiertes Sprachbewusstsein des Dichters.

sie seien“ (Jakobson: *Linguistik und Poetik*. S. 119.) und Celans Idee der „Mitwisserschaft“ sowie die Vorstellung von der „Begegnung“ von Gedicht und Leser. (vgl. hierzu Kap. 4.3, S. 136.)

Inwiefern die teilweise bis zum wörtlichen Abgleich von Zitaten reichenden Analysen der einzelnen Texte Celans mit strukturalistischen und intertextuellen Methoden sinnvoll durchgeführt werden können oder die Integration von Anspielungen und Ideen aus hermeneutischer Sicht im Sinne einer Rezeptionsästhetik verstanden werden müssen, reflektieren sowohl die einzelnen Analysen als auch das abschließende Kapitel der Arbeit. Im letzteren konzentriert sich die Arbeit übergreifend auf eine gesamtpoetische Betrachtung, in deren Mittelpunkt die Frage nach einer Sprachästhetik Celans steht: Kann man jenes Verweben von eigenen und fremden Gedanken- und Wortmaterials, das Celan in seinen Texten realisiert, tatsächlich als eine ‚Sprachästhetik‘ bezeichnen? Inwiefern ließe sich diese im Rahmen einer möglichen Poetik für den Untersuchungszeitraum verstehen? Oder sieht man sich darüberhinaus – und hier wechselt der betrachtende Blick von einer werkästhetischen zu einer rezeptionsästhetischen Perspektive – mit einer weitaus komplexeren Idee der Rezeption moderner Lyrik unter Integration des Lesers (mitsamt seinem ‚literarischen Wissen‘) konfrontiert?

Die Auswahl der zu untersuchenden Texte richtet sich vor allem auf den Zeitraum der fünfziger bis Mitte der sechziger Jahre, die Schaffensperiode, die dichterisch zurecht als Wendepunkt hin „zu einem neuen Sprechen“¹¹ Celans bezeichnet wird, in der sich der Dichter, sowohl beruflich bedingt¹² als auch aus privatem Interesse heraus, mit verschiedensten Lektüren auseinandersetzt. Er liest Benjamin, Buber, Hamann, Hegel, Heidegger, Hölderlin, Jean Paul, Leibnitz, Nietzsche, Rilke, Scholem und Susman, um nur einige der deutschsprachigen Autoren zu nennen. Gleichzeitig wendet er sich zunehmend der französischen und der russischen Literatur zu, indem er Übersetzungen von Cayrol, Rimbaud, Valéry, du Bouchet, Supervielle, Char, Michaux, Dupin, Breton, Césaire, Péret, Apollinaire, Artaud, Desnos, de Nerval, Éluard, Mallarmé, Baud-

¹¹ „In der Vielfalt der Themen, Motive und Schreibweisen demonstriert der Gedichtband [Die Niemandsrose] noch einmal Celans dichterische Entwicklung und weist zugleich voraus auf die durch *Sprachgitter* vorbereitete und mit *Atemwende* endgültig vollzogene Wendung zu einem neuen Sprechen. In dieser Eigenschaft erscheint *Die Niemandsrose* als Schwellentext, als ein Innehalten, als eine Form der Standortbestimmung.“ (Lehmann, Jürgen: *Die Niemandsrose. Entstehung und Drucklegung*. In: *Celan-Handbuch*. S. 80.)

¹² Bereits seit 1956 führt Celan verschiedene Übersetzungen aus dem Französischen und Russischen aus. Ab dem Herbst 1959 lehrt er als *Lecteur d'Allemand* an der ÉNS (École Normale Supérieure) in Paris.

laire, Maeterlinck, Daive¹³ sowie von Block, Mandelstam, Jessenin, Jewtuschenko, Slutschewskij und Chlebnikov¹⁴ anfertigt.

Die zweite Hälfte der fünfziger Jahre ist die Phase, in der Celan aufgrund seiner Dichtkunst – er bekommt 1958 den Literaturpreis der Hansestadt Bremen sowie 1960 den Georg-Büchner-Preis verliehen – öffentliche Anerkennung und Wertschätzung erfährt. In dieser Zeit kulminieren auch die Ereignisse der als Goll-Affäre¹⁵ bekannt gewordenen Plagiatsvorwürfe, in der man ihn beschuldigt, von Ivan Goll ‚geklaut‘ zu haben. Derart ins Zentrum der Öffentlichkeit gerückt, sieht sich Celan dazu aufgefordert, vor allem als deutschsprachiger Dichter öffentlich Stellung zu seiner Konzeption von Dichtung nehmen zu müssen. Gerade vor diesem komplexen Geschehen wird erkennbar, dass diese Periode als Zeit des Umbruchs und des Wandels besonderen Einfluss auf Celans Schaffen haben muss. Es kommt die Tatsache hinzu, dass es nur relativ wenige Aussagen und Zeugnisse zu Celans eigenem Verständnis von Dichtung sowie der Rezeption dieser Dichtung gibt. Umso bedeutender werden diese wenigen Zeugnisse für den Gedichtband, der während bzw. im Anschluss an diesen Zeitraum entsteht und dessen Voraussetzungen und Grundlagen geschaffen werden: „Die Niemandrose“ (1959-1963). Möchte man sich den Gedichten des Bandes „Die Niemandrose“ mit angemessener Aufmerksamkeit zuwenden, muss man vielerlei Aspekte und Geschehnisse in Erwägung ziehen, die Bedeutung für Celans eigenes dichterisches Verständnis haben: die sprachlichen Hintergründe, die den Dichter befähigen, verschiedenste Werke in unterschiedlichen Sprachen zu rezipieren, das literarische Feld, mit dem er sich auseinandersetzt, sowie die Hinzunahme der in diesem Zeitraum angestellten Überlegungen zur Poetik und Dichtung. Folglich fokussieren sich die folgenden zwei Kapitel der Arbeit (Kap. 2 und 3) auf Celans Umgang mit den Texten anderer Autoren, bei deren Analyse folgende Fragen ins Zentrum gestellt werden: Was zeichnet den Leser Paul Celan aus? Welche Art der Lektüre bevorzugt er? Kann man anhand seiner Anstreichungen ein Leseverhalten erkennen? Welchen Einfluss haben Celans sprachliche und kulturelle Hintergründe für seine Dichtung? Spielt seine Sprachenvielfalt eine Rolle für sein dichterisches Sprachverständnis?

¹³ Vgl. GW, Bd. IV, Übertragungen I.

¹⁴ Vgl. GW, Bd. V, Übertragungen II.

¹⁵ Wiedemann, Barbara (Hg): Paul Celan – Die Goll-Affäre. Dokumente zu einer ‚Infamie‘. Frankfurt am Main 2000. Im Folgenden wird der Band mit dem Sigel GA angegeben.

Im darauffolgenden vierten Kapitel der Untersuchung rücken die Analysen der poetischen Zeugnisse in den Vordergrund. Chronologisch werden zuerst die Bremerpreis-Rede (1958), anschließend der Prosatext „Gespräch im Gebirg“ (1959) sowie zuletzt Celans Rede anlässlich der Entgegennahme des Büchnerpreises (1960) im Detail untersucht. Dabei berücksichtigen die Einzelanalysen erkennbare, literarische Bezüge, die wörtliche und inhaltliche Überschneidungen mit Lektürestreichungen oder Notizen Celans aufweisen. Die Leitfragen für diese Vergleiche lauten: Welche wörtlichen Überschneidungen findet man in den unterschiedlichen Texten? Gibt es inhaltliche Bezüge und wenn ja, wie ‚weit oder tief‘ reichen diese Bezüge? Hat die Hinzunahme der Lektüretexte eine Veränderung der Textaussage zur Folge? Oder ergeben sich variierende Deutungsmöglichkeiten unter Hinzunahme der Texte? Lassen sich diese Deutungsmöglichkeiten ggf. miteinander vergleichen?

In einer vorläufigen Betrachtung werden die Ergebnisse der drei Textanalysen im Kapitel 4.4 (Rückkehr zur Sprache – Überlegungen zu Paul Celans Sprachverständnis) anschließend zusammengefasst. Es steht erneut die Frage nach dem Vorhandensein einer sprachästhetischen Grundposition Celans im Zentrum. Doch darf ein wichtiger Gedanke im Rahmen dieser Überlegungen nicht vernachlässigt werden: Dichtung ist für Celan kein willkürlicher, spontaner Akt kreativen Handelns, sondern konkretes „Handwerk“. Will man also eine Art von ‚Sprachbewusstsein‘ herausarbeiten, das Celan zu eigen ist, muss in die bisherigen Überlegungen ebenfalls der Aspekt des „Handwerks Dichtung“ miteinfließen (Kap. 4.5).

Inwiefern die bisher erhaltenen Ergebnisse einer Analyse der Gedichte dienen können, zeigt der nächste große Abschnitt, das fünfte Kapitel, in dem gemäß der vierteiligen Struktur der „Niemandrose“ vier einzelne Gedichte aus den jeweiligen Teilen ausgewählt und analysiert werden: „Zu beiden Händen“, „Erratisch“, „Ein Wurfholz“ und „Was geschah?“. Das Vorgehen der Analysen erfolgt in zwei Schritten: Im ersten Schritt konzentriert sich die Untersuchung auf eine Gedichtanalyse ohne Hinzunahme weiterer literarischer Bezüge. Im Zweiten werden in Unterkapiteln alle erkennbaren, literarischen Bezüge, die im Zusammenhang mit dem jeweiligen Gedicht stehen und die Celan selbst erwähnt hat bzw. die man als ihm bekannt voraussetzen darf, zu einem Textvergleich hinzugezogen und auf ihre Relevanz für eine Gedichtinterpretation ausgewertet.

Das sechste Kapitel (Verdichtete Begegnung – Zur Poetik Paul Celans) versammelt die bisher gewonnenen Ergebnisse und beleuchtet jenes ‚Sprachbewusstsein‘ Celans, wie es in den angestellten Analysen erkennbar wird. Dabei berücksichtigt das Resümee sowohl die Resultate der Gedichtanalysen als auch die der Prosatexte und Reden. Im Zentrum dieser letzten Betrachtung steht erneut die Beantwortung der Frage nach dem Vorhandensein einer möglichen, zugrunde liegenden ‚Sprachtheorie‘ oder eines ‚Sprachbewusstseins‘ bzw. einer Sprachästhetik Paul Celans. Es wird sich herausstellen, soviel kann vorweggenommen werden, dass sich die Beantwortung dieser Frage komplexer als erwartet gestalten wird. Auch wenn die Analysen in vielen Fällen tatsächlich literarische Bezüge zwischen Celans Texten und seinen Lektüren überzeugend aufzeigen können, bleibt dennoch das Problem, wie man Celans Sprachverständnis und die damit einhergehende poetische Vorgehensweise sowie sein Schaffensprinzip als ‚Prinzip der bewussten Entfremdung und Verdichtung‘ charakterisieren und definieren soll. Aus diesem Grund nähert sich die Untersuchung abschließend nicht nur aus der produktionsästhetischen, sondern zuletzt nochmals aus Sicht der rezeptionsästhetischen Perspektive und versammelt die gewonnenen Ergebnisse in einer übergreifenden Betrachtung. Die Leitfragen, an denen sich das letzte Kapitel orientiert, lauten demnach: Welche Formen von literarischen Bezügen findet man in Celans Œuvre, die zugleich das eigene Sprachverständnis widerspiegeln? Wie lassen sich diese Bezüge charakterisieren? Im Hinblick auf das textgenetische Vorgehen des Dichters wird interessant, welche Sprach- und Wortwahl der Dichter präferiert? Welche Ausdrücke behält er bei und was hingegen verwirft und korrigiert er? Welche Stilmittel setzt er ein? Was bewirken diese für die Rezeptionsmöglichkeiten der Gedichte? Kann man anhand dieser Beobachtungen ‚Textstrategien‘ erkennen, die kennzeichnend für Celans Dichtung sind? Und wenn ja, wie sehen diese ‚Textstrategien‘ aus?

Im letzten Kapitel (Kapitel 7 „Die Dunkelheit des ‚Illegitimen‘“) schließt die Untersuchung mit einem Ausblick auf weiterführende Fragen sowie auf die sich ergebenden Probleme und Konsequenzen, die sich im Laufe der Analyse herauskristallisiert haben. Es skizziert die Grenzen der Arbeit, die sich aufgrund der ursprünglichen Fragestellung, der Textauswahl und des Umfangs ergeben, und diskutiert abschließend sich ergebende Anknüpfungspunkte für mögliche weiterführende Fragestellungen.

2 Der Leser Paul Celan

Sieht man sich dem Nachlass der privaten Bibliothek Celans im Marbacher Archiv gegenübergestellt, so überrascht die Komplexität und der Umfang des Nachlasses. Man gewinnt einen neuen Eindruck von dem überaus belesenen Dichter, zumal zu berücksichtigen ist, dass Celan mit nur einem Buch, dem *Œuvre Jean Pauls*, 1948 in Paris den Grundstein für die heute vorliegende Bibliothek legte.¹⁶ Alle vorhandenen Bücher, die aus dem Pariser und dem Moisliller Besitz erhalten sind, stammen demnach aus dem Zeitraum von nur 22 Jahren. Hinzu kommt, dass Celan, der sowohl Zugang zur Bibliothek Nationale sowie der Bibliothek der ÉNS in Paris hatte, die Welt der Bücher offenstand. Folglich muss der Tatsache Aufmerksamkeit gezollt werden, dass die vorliegenden Kenntnisse über Lektüreverhalten und -einsicht Celans nur einen Ausschnitt seines Wissensspektrums erfassen können; ein Faktum, das bei der Nutzung der Bibliothek zwingend berücksichtigt werden muss.¹⁷

Überdies sollte neben der „imaginären Bibliothek“, wie Gellhaus sie bezeichnet, die schulische Ausbildung des jungen Paul Antschel, wie Celans ursprünglicher Familiennamen lautete, berücksichtigt werden. Bereits als Schüler¹⁸ begeisterte sich der zukünftige Dichter für die Werke der Weltliteratur sowie für politische und philosophische Werke großer Dichter und Denker:

¹⁶ May, Goßens und Lehmann geben an, dass es sich um eine Gesamtausgabe von Jean Pauls (*Œuvre* handelte. (Celan-Handbuch. S. 286.)

¹⁷ Gellhaus macht bereits 1993 auf das Problem der nicht aufführbaren „imaginären Bibliothek“ aufmerksam, die weit mehr als nur die vorhandenen Bücher umfasst. (Gellhaus: *Marginalien*. Paul Celan als Leser. S. 41.)

¹⁸ In ihrem Band „Deutschsprachige Autoren der Bukowina“ analysiert Natalia Shchyhlevska die historische und sprachliche Entwicklung der bukowiner Dichter, zu denen Celan zählt. Ebenso wie diverse Dichter aus der Bukowina, Moses Rosenkranz, Rose Ausländer, Immanuel Weißglas u. a., wächst Celan in einem von der deutschen Sprache und Kultur stark beeinflussten Landstrich auf. Die deutsche Sprache kennzeichnet das komplette Schul- und Ausbildungswesen, welches auch Celan erfährt: „Auf Deutsch war die Philosophie, für die man sich interessierte und begeisterte. Deutsch waren Dichter und Schriftsteller, die man las und bewunderte. Deutsch war die Bildungssprache. Rückblickend erläutert Rose Ausländer die damalige Situation im Bildungsbereich: ‚In den Schulbüchern, Stadt- und Hausbibliotheken leuchtete das *Dreigestirn* Goethe-Schiller-Heine sanft weiter. [...] Aber die Jugend jubelte Kraus zu, las die Expressionisten, las George, Rilke, Kafka, Brecht.“ (Shchyhlevska: *Deutschsprachige Dichter der Bukowina*. S. 54f.) Ähnliche Aussagen über die Lektürekennnisse Paul Celans macht Edith Silbermann in ihren Erinnerungen an Celan. (Vgl. Silbermann: *Begegnung mit Paul Celan*. S. 44.)

Die Kenntnisse auf dem Gebiet der deutschen Literatur, der Philosophie und Geschichte, die das rumänische Gymnasium Paul vermittelte, konnten ihn nicht befriedigen, weshalb er jeder Anregung, die über das Schulpensum hinausging, aufgeschlossen war und willig folgte. Mein Vater versuchte, uns für Eduard Mörike und Theodor Storm, für Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller, für Jakob Wassermann und Leonhard Frank zu gewinnen, uns auf Hermann Hesse festzulegen, dessen Frau Ninon die Schulbank mit ihm gedrückt hatte und den er sehr verehrte; er machte uns aber im Laufe der Zeit auch mit mittelhochdeutscher und frühexpressionistischer Dichtung bekannt. Gedichte von Klabund, Trakl und Georg Heym lernte Paul bei uns kennen. Heyms ‚Ophelia‘-Gedicht und Trakls Gedicht ‚An den Knaben Elis‘ hatten es ihm so sehr angetan, daß er immer wieder Verse daraus vor sich hinhurmelte: ‚Elis, wenn die Amsel im schwarzen Wald ruft,/ Dieses ist dein Untergang./ [...] Dein Leib ist Hyazinthe‘. Ich lieh ihm die Bände von Stefan George, die literaturhistorischen Werke von Fritz Strich, Ricarda Huchs Buch über die Romantik und manches andere, alles allerdings insgeheim, denn mein Vater wachte mit Argusaugen darüber, daß ihm ja nur kein Buch aus dem Haus kam. Wir mussten großes Geschick anwenden, um die Lücke zu verbauen, die durch ein entliehenes Buch entstanden war. Kaum merkte mein Vater, daß die Bücherreihe auch nur ein klein wenig verrückt war, fragte er: ‚Waren schon wieder die Kadetten da?‘ Womit Paul und sein Freund Immanuel Weißglas gemeint waren. Ganz hinten, im Bücherschrank versteckt, fanden wir auch von der rumänischen Zensur verbotene Bücher über den historischen Materialismus und vertieften uns in diese Lektüre, wenn die Eltern an den hohen Herbstfeiertagen den ganzen Tag im Bethaus verbrachten. [...]

Über Victor Hugo und Alfred de Vigny kam der vorgesehene Schulplan an unseren Gymnasien nicht hinaus, wir aber lasen in den oberen Klassen mit Leidenschaft Verlaine und Baudelaire. Auch mit Mallarmé, Valéry und Apollinaires Gedichten waren Weißglas und Paul bestens vertraut, noch ehe Celan nach Frankreich reiste. Sie wetteiferten miteinander während ihrer Gymnasialzeit wie auch in den beiden Russenjahren und sogar noch später in Bukarest sowohl im Dichten als auch Übersetzen. So übertrugen sie zum Beispiel gleichzeitig dieselben Shakespeare-Sonette sowie Gedichte von A. E. Housman, Yeats, Rupert Brook, Jessenin und Apollinaire ins Deutsche.¹⁹

Die existierenden Erinnerungen der Zeitgenossen und Jugendfreunde zeichnen das Bild des jungen, interessierten und wissbegierigen Mannes, der Celan zeit seines Lebens bleiben sollte. Doch hinsichtlich dieser sicherlich vielversprechenden Quellen, wie beispielsweise der Aufzeichnungen Silbermanns, sollten zwei Aspekte bedacht werden: Zum einen handelt es sich um subjektive Erlebnisse,

¹⁹ Silbermann: *Begegnung mit Paul Celan*. S. 43ff. Silbermann berichtet außerdem von der Begeisterung Antschels für Hölderlin, Rilke und Shakespeare, deren Werke er – der Unterhaltung beitragend – frei rezitieren konnte.

die erst Jahrzehnte später erinnert und festgehalten wurden, womit mitunter Fakten ergänzt bzw. vergessen worden sein könnten. Zum anderen hinterlassen die Erinnerungen immer noch einen Dunkelraum, der aus nicht geteilten Erlebnissen besteht und der die Lektürestunden unbekannter Werke beinhalten könnte.

Der vorhandene Nachlass erlaubt aufgrund seines Umfangs und seiner ‚Lese-spuren‘, vorzufinden in den von Celan bearbeiteten Bücher sowie in den Notizen aller Art, trotzdem den Entwurf einer Charakteristik des späteren ‚Lesers Paul Celan‘, dessen Aussagekraft über das Leseverhalten, über die Interessensgebiete und den Umgang mit fremder Lektüre genutzt werden sollte. Celans Bibliothek enthält neben den Ausgaben deutscher und international bekannter Dichter und Literaten²⁰ eine umfangreiche philosophische Bibliothek,²¹ eine beträchtliche Abteilung französischer und russischer Werke²² sowie diverse Nachschlagewerke zu Themengebieten der Sprache, Theologie und Naturwissenschaften. Auch der Zustand der Bücher besagt einiges über die Nutzung. Teilweise finden sich kaum aufgeschnittene Werke und Ausgaben, andererseits Bücher mit intensivsten Lektürespuren des Lesers Celan. Einige Celan offensichtlich bedeutsam erscheinende Abhandlungen liegen sowohl in mehreren Sprachen als auch in verschiedenen, wiederholt bearbeiteten Ausgaben vor. Beispiele hierfür sind mitunter Werke von Heidegger, Husserl, Kafka, Mandelstam, Nietzsche u. a.

Der Dichter Paul Celan ist ein aufmerksamer Leser. In vielen seiner Bücher finden sich Lesespuren, Unterstreichungen, Umkreisungen, Randmarkierungen, diverse Korrekturen, Kommentare sowie Marginalien und Lektüredatierungen, die auf eine intensive ‚Aus-einander-setzung‘ – im wahrsten Sinne des Wortes – hinweisen.²³ Innerhalb der poetologischen Aufzeichnungen zu den Gedichtent-

²⁰ Zu diesen gehören unter anderem eine reiche Auswahl an deutschen Dichtern und Autoren von Goethe, Schiller, Hölderlin, Heine, Nietzsche, H. Mann, Hofmannsthal, Rilke, Th. Mann, Kafka, Benn bis Brecht et al.

²¹ Das 2004 in Paris erschienene Verzeichnis philosophischer Bücher „La Bibliothèque philosophique“ führt alle im Nachlass befindlichen philosophischen Bücher mit den entsprechenden Lesenotizen sowie die dazugehörigen Anstreichungen und poetologischen Notizen mit den verweisenden Originalstellen auf. Das Verzeichnis wird im weiteren Verlauf der Arbeit mit der Abkürzung LBP zitiert.

²² Die im Nachlass befindlichen Bücher russischer Autoren und Dichter sind in der von Christine Ivanović herausgegebenen Sammlung russischer Literatur „Kyrillisches, Freunde, auch das... Die russische Bibliothek Celans“, Marbach 1996, erfasst. In dieser werden die existierenden russischen Werke, teilweise mit Anstreichungen, Notizen und Anmerkungen, aufgelistet.

²³ Die von Celan hinterlassenen Anstreichungen in seinen Lektüren werden gemäß der LPB in den weiteren Fußnoten in Kurzform angeben: einfache/doppelte/dreifache Randanstreichung, einfache/dop-

würfen finden sich neben Fassungskorrekturen wiederholt Lektürenotizen, in denen Celan Zitate, Gedanken, Formulierungen oder auch Vokabeln festhält und diese teilweise mit eigenen Anregungen und Ideen in Verbindungen bringt und sie als Inspirationsquelle nutzt. Doch auch diese Hinweise dürfen nicht allein als Maßstab zur Aufnahme von Gedankengut gewertet werden. Sie dienen mitunter als Beweise dafür, dass die entsprechenden Werke von Celan gelesen wurden und dass es Textstellen gibt, die ihm offensichtlich wert schienen, angestrichen zu werden.²⁴ Was die Analyse der Anstreichungen aber nicht ausschließen kann ist, dass die nicht angestrichenen Textstellen von weniger Relevanz für den Dichter gewesen sein mögen. Eine Missachtung dieser Tatsache bedeutete, mögliche weitere Aspekte auszublenden, die für das Textverständnis durchaus von Bedeutung sein könnten. In seinem Aufsatz „Marginalien“ weist Gellhaus bereits 1993 explizit auf dieses Problem hin.²⁵ Den praktischen Beweis für die Überlegungen erbringt die LBP im Jahre 2004, indem sie die – teilweise nicht angestrichenen – Textstellen der Originale mit den Notizen und Zitaten Celans in Beziehung setzt und die genaueren Stellen der Originaltexte innerhalb der Fußnoten anführt.²⁶ Die vorliegende Arbeit konzentriert sich daher in erster Linie auf die Bezüge zu den faktisch nachweisbaren Lektürespuren mit den dazugehörigen Notizen Celans. Bei diesen Notizen kann man zumindest mit gewisser Sicherheit davon ausgehen, dass es sich um relevante Hinweise zu Celans sprachlichem Grundverständnis handelt, die speziell im poetologischen Zusammenhang stehen. In den Fällen, in denen prägnante und offensichtliche Verwandtschaften zwischen Originaltexten, Notizen und poetologischen Schriften in Form von direkten oder indirekten Zitaten ersichtlich sind, werden durchaus auch diese berücksichtigt und für mögliche Interpretationen nutzbar gemacht.²⁷ Dieses Vorgehen trifft vor

pelte Unterstreichung, Kreis, Schrägstrich (wird von Celan i. d. R. als Vokabelmarkierung benutzt), Fragezeichen, Ausrufungszeichen, Einkreisung und Marginalie.

²⁴ „By 1959 his extensive philological reading had left him feeling quite at home in this world, and he had come to view his own ideas as having equal validity with those of thinkers like Heidegger and Adorno. But in contrast to them, he was also a first-rate poet, and he possesses insights they did not. Taken together, this unusually strong ground in philosophy, together with his unique gifts as a poet, positioned Celan well to take up competition with these two luminaries and to produce a poetics unlike anything written in the twentieth century.” (Lyon, James K.: *Paul Celan and Martin Heidegger. An Unresolved conversation, 1951-1970*. John Hopkins University Press, Baltimore/Maryland 2006.)

²⁵ Gellhaus: *Marginalien. Celan als Leser*. S. 41.

²⁶ Vgl. LBP, S. 348-355 sowie diverse weitere Beispiele der LBP.

²⁷ Firges: *Den Acheron durchquert ich*. S. 16. Firges betont den Montagecharakter von Celans Vorgehen und vermerkt die Aufnahme der ‚versteckten‘ Zitate als „Eigenart der celanschen Gedichtkonstruktion“.

allem auf die Textstellen zu, in denen auffallende Parallelen in Wortlaut und Zusammenhang vorliegen.²⁸

Bei der Analyse der Lektürespuren und der poetologischen Notizen Celans empfiehlt es sich ‚überblickshalber‘, wie Gellhaus vorschlägt, sie qualitativ zu unterscheiden. Gellhaus wählt eine vorläufige Einteilung in acht verschiedene Kategorien: Gedichtentwurfsnotizen, Übersetzungsnotizen, Notierungen zu Wörtern und Wortfeldern, Grundideen („-i“-Notizen), poetisch-poetologisch motivierte Anstreichungen, systematisch-theoretische Betrachtungen, religiös angesiedelte Interessen und zuletzt persönlich-private Interessensgebiete.²⁹ Mittels der Leitfrage von Gellhaus: „Welche Bedeutung für das Verständnis des Gedichts und jenes qualitativen Wechsels seiner Worte hat die Kenntnis der Quellen?“, schließt der Wissenschaftler mit der interpretierenden ‚Rückwendung‘ einiger Gedichte des „Atemkristall“-Zyklus auf die möglichen Lektüreeinflüsse. Er wählt ein überzeugendes Vorgehen, das sich den Gefahren der Reduktion und ‚Überstülpung‘ theoretischer Konzepte auf die Dichtung Celans entzieht, zumal man beachten muss, dass es unmöglich wie sinnlos ist, den ‚vielgesichtigen‘ Celan in *eine* kategoriale Form oder *ein* theoretisches Schema hinein zwingen zu wollen.

Die von Gellhaus vorgeschlagene Qualifizierung der Lektürenotizen vor dem inhaltlichen Bedeutungshorizont der jeweiligen Bücher bewirkt im Folgeschritt grundlegend die Erweiterung der Interpretationsmöglichkeiten der Gedichte. Für die Untersuchung eines grundsätzlichen Sprachverständnisses – so auch für die vorliegende Arbeit – empfiehlt es sich allerdings, auf Sprachebene verweilend, alle Anstreichungen, sowohl poetologische als auch vermeintlich reine Wort- und Vokabelanstreichungen, gleichermaßen zu berücksichtigen. Gerade vor dem inhaltlichen Zusammenhang der Werke bedeuten die Auswertungen der Vokabeln und Anstreichungen eine Potenzierung der Deutungsvarianten.

nen, die sich immer wieder der Montage von Zitaten bedienen. Die werden meist so in den poetischen Text eingearbeitet, daß man sie als solche nicht mehr erkennt.“

²⁸ Geisenhanslücke betont bei Betrachtung der intertextuellen Bezüge der Gedichte Celans, dass „[...] beide Fragen, die nach dem Verständnis des Gedichts und die nach seinen intertextuellen Bezügen, miteinander verklammert sind: Erst durch die Beziehung zu anderen Texten entfaltet sich die Bedeutungsdimension des Gedichts in ihrer ganzen Breite, und erst auf dem Boden dieser Grundlage läßt sich eine allgemeine Aussage über die Funktion des Zitates und die damit verbundene Anverwandlung der lyrischen Tradition der Moderne bei Celan treffen.“ (Geisenhanslücke, Achim: ‚Umwege von dir zu dir?‘ Intertextualität und Erinnerung bei Paul Celan. In: Euphorion 98, 2004. S. 211f.)

²⁹ Gellhaus: Marginalien. Celan als Leser. S. 42ff.

Zur kurzen Illustration der ‚Lektürearbeit‘, die Celan als Leser leistet, empfiehlt es sich, drei Beispiele heranzuziehen, die sein textuelles Vorgehen charakterisieren: die Lektüre einzelner Werke von Scheler, Freud sowie naturwissenschaftlicher Fachliteratur.

Als erstes veranschaulichendes Beispiel dient die Lektüre von Max Schelers Abhandlung „Die Stellung des Menschen im Kosmos“. Diese, wie Scheler in seiner Vorbemerkung äußert, „sehr gedrängte Zusammenfassung [seiner] Anschauungen über einige Hauptpunkte der ‚Philosophischen Anthropologie‘“ berücksichtigt die Aspekte der Vorlesungen über „Die Grundlagen der Biologie“, über „Erkenntnistheorie“ und „Metaphysik“.³⁰

Celan hingegen notiert sich in seinen Lektürenotizen nur die Wortnotiz „weltoffen“ und „Weltoffenheit: prinzipielle Abschüttelung des Umweltbannes“.³¹ Die Notiz gewinnt eine völlige neue Dimension, sowohl im sprachlichen als auch interpretatorischen Sinne, berücksichtigt man den kontextuellen Zusammenhang der Begriffe im Originaltext: Scheler nutzt den Begriff „weltoffen“ nämlich im physiologischen Wissenschaftsdiskurs zur Erläuterung und Abgrenzung des intelligenten, geistigen Wesens:

Ein ‚geistiges Wesen‘ ist also nicht mehr trieb- und umweltgebunden, sondern ‚umweltfrei‘ und, wie wir es nennen wollen, ‚weltoffen‘. Ein solches Wesen hat Welt.³²

Bemerkenswert an der Lektürenotiz Celans innerhalb des Originals ist, dass Celan die Textstelle im Buch mit einer dreifachen Randanstreichung markiert und sich außerdem zusätzlich einen Vermerk in seinen eigenen Schriften macht.³³

Ein paar Seiten später entwickelt Scheler die These, dass sich der Mensch aufgrund der Existenz seines Geistes grundlegend vom Tier unterscheide.

Ganz anders ein Wesen, das ‚Geist‘ hat. Ein solches ist – wenn und soweit es sich seines Geistes sozusagen auch bedient – eines Verhaltens fähig, das eine genau entgegengesetzte Verlaufsform besitzt. Der erste Akt dieses neuen Dramas, des menschlichen Dramas ist: das Verhalten wird vom *puren Sosein* eines zum Gegenstand erhobenen Anschauungs- oder Vorstellungskomplexes ‚motiviert‘, und dies prinzipiell unabhängig von seinen Triebimpulsen und der gerade in ihnen ausleuchtenden, stets modal (optisch oder akustisch usw.)

³⁰ Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos. S. 9f.

³¹ Celan: Dossier -i- 14.7,11v, D 90.1.212. Vgl. LBP, S. 446 sowie TCA/M, S. 188, 776.

³² Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos. S. 39.

³³ Celan: Dossier -i- 14.7,11v, D 90.1.212. Vgl. LBP, S. 446.

bestimmten sinnlichen Außenseite der Umwelt. Der zweite Akt des Dramas ist *freie*, d. h. vom Personenzentrum ausgehende Hemmung eines Triebimpulses (und einer entsprechenden Reaktion). Der dritte Akt ist eine als selbstwertig und endgültig erlebte Veränderung der Gegenständlichkeit einer Sache. Die Form eines solchen Verhaltens ist die der ‚Weltoffenheit‘, der prinzipiellen Abschüttelung des Umweltbannes:

$M \leftrightarrow W \rightarrow \rightarrow$.³⁴

Wie kann eine solche Anstreichung bewertet werden? Welche Relevanz hat sie für den Dichter Celan?

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der inhaltliche Zusammenhang der Textstelle für Celan gänzlich sekundär gewesen sein mag, allein die Tatsache der Lektüre widerspräche einer solchen Annahme. Celans Beschäftigung mit dem Menschen und den menschlichen Fähigkeiten, Geist, Vernunft und Intelligenz, die das menschliche Wesen vom Tier unterscheiden, weist auf zwei mögliche Beweggründe hin. Der jüdische Dichter stellt aufgrund der Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges immer auch die Frage nach den Beweggründen und den Ursachen der Unmenschlichkeiten, die an den Opfern des Krieges, speziell an den Juden, verübt wurden. Diese Frage impliziert verschiedene Aspekte: Warum wird das jüdische Volk über Jahrhunderte hinweg Opfer von Hass- und Gewaltwellen? Inwiefern kann die menschliche Natur ein solches Handeln in irgendeiner Form erklären? Wo liegen die grundsätzlichen Grenzen von Natur, Trieb sowie Instinkt und den rational übergeordneten Instanzen, Geist, Intellekt und Vernunft? Für Celan schien es immer wieder unverständlich, dass das menschliche Wesen in gewissen Lebenssituationen eine rationale Begründung für die Realisierung von körperlicher und seelischer Qual an anderen Wesen finden kann. Diese Fragestellung beeinflusste über Jahre hinweg seine Lektürewahl, denkt man an die in der Bibliothek vorhandenen Werke Margarete Susmans, Gershom Scholems oder Sigmund Freuds.

Eine gänzlich andere Interpretationsrichtung, die für die Poetik Celans relevant ist, bietet die Kontext ungebundene Betrachtung der Notizen „weltoffen“ und „Weltoffenheit: prinzipielle Abschüttelung des Umweltbannes“. In den Entwürfen und Notizen zur Büchnerpreis-Rede finden sich unter den zwanzig expliziten Vermerken Celans, die auf Schelers Buch „Die Stellung des Menschen im Kos-

³⁴ Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos. S. 41.

mos“ hinweisen und daraus Äußerungen festhalten,³⁵ unter anderem die Notiz: „Menschwerdung ist Erhebung zur Weltoffenheit kraft des Geistes (Scheler)“.³⁶ Allein die Tatsache, dass Celan diverse Male auf Schelers Schrift verweist oder sich selbst Erinnerungsverweise erstellt, stellt die Bedeutung des Werkes im Hinblick auf Celans eigene Schriften infrage. So ist es ebenso notwendig wie vielversprechend, weitere Inhalte und Formulierungen aus dem Werk Schelers und dem Meridian einander gegenüberzustellen. Ruft man sich beispielsweise einen Ausschnitt aus dem Meridian, in dem es um die Frage nach der Richtung der Dinge und der Dichtung geht, ins Gedächtnis,

Wir sind, wenn wir so mit den Dingen sprechen, immer auch bei der Frage nach ihrem Woher und Wohin: bei einer „offen bleibenden“, zu keinem Ende kommenden“, ins Offene und Leere und Freie weisenden Frage – wir sind weit draußen.

Das Gedicht sucht, glaube ich, auch diesen Ort.³⁷

verdeutlicht dieser kurze Ausschnitt bereits, wie intensiv sich der Dichter mit dem Problem der Sprach- und Dichtungsgrenzen beschäftigt. Celans Antwort auf die Frage nach dem Woher und Wohin des Gedichts beantwortet er selbst mit der Positionierung von Dichtung in der Zeit- und Ortsungebundenheit, der „ins Offene und Leere weisenden Frage“. Die Diskussion um die Möglichkeiten der Dichtung nach dem Zweiten Weltkrieg, der sich auch Celan zwangsläufig ausgesetzt sieht, beinhaltet die Frage nach der Aktualität und der Ausdrucksmöglichkeit der Dichtung. Der jüdische Dichter beantwortet diese mit der jeweiligen subjektiven Begegnung unter dem „besonderen Neigungswinkel“³⁸ des Subjektiven, des ‚Aufmerksamen‘ mit dem Gedicht, die dadurch zeit- und ortsungebunden, um mit Schelers Worten zu sprechen, „weltoffen“ wird.³⁹

Anhand der bisherigen Ausführungen wurde deutlich, welchen Spielraum Celan mit seinem Sprachverständnis abschreitet: Dieser beginnt, Kontext ungebunden, in der „Vielstelligkeit“ des sprachlichen Ausdrucks. Man erinnere sich an Celans Äußerung: „Dieser [deutschen] Sprache geht es, bei aller unabdingbaren Vielstelligkeit des Ausdrucks, um Präzision. Sie verklärt nicht, ‚poetisiert‘ nicht, sie

³⁵ Vgl. TCA/M, S. 188, Materialien 771-791 sowie die Anmerkungen auf S. 245.

³⁶ TCA/M, S. 188, 776.

³⁷ TCA/M, S. 10, 36c.

³⁸ TCA/M, S. 9, 32c und Celan: Im Interview für Librairie Flinker, Paris 1958. GW, Band III, S. 167f.

³⁹ Eine detaillierte Betrachtung erfolgt im Kapitel 4.4 Rückkehr zur Sprache – Überlegungen zu Paul Celans Sprachverständnis. Ein Zwischenresümee.

nennt und setzt, sie versucht, den Bereich des Gegebenen und des Möglichen auszumessen. [...],“ und endet in der Aufnahme komplexer sprachlicher Ideen, um Gegenwart zu konstituieren, „Wirklichkeit ist nicht, Wirklichkeit will gesucht und gewonnen sein.“⁴⁰

Als zweites exemplarisches Beispiel für Celans Leserverhalten dienen die Lektürespuren im Werk Sigmund Freuds. Celans Lektüre des freudschen Œuvre umfasst diverse Aufsätze und Abhandlungen, die sich sowohl mit psychoanalytischen Überlegungen⁴¹ wie auch mit religionspsychologischen und kulturtheoretischen Überlegungen auseinandersetzen. Ein prägnantes Beispiel für das selektive Lesen sowie für den Transfer fremder Gedanken auf die eigene Poetik zeigt sich anhand der Notizen zu Freuds Aufsatz über „Das Unbehagen in der Kultur“.⁴² Freud reflektiert im dritten Kapitel seiner Überlegungen die Gründe für das menschliche Unglück, das der Einzelne in der Gesellschaft empfindet:

Sie [die Behauptung] lautet, einen großen Teil der Schuld an unserem Elend trage unsere sogenannte Kultur; wir wären viel glücklicher, wenn wir sie aufgeben und in primitive Verhältnisse zurückfinden würden.⁴³

Seinen Argumenten zufolge ist die intellektuelle Erweiterung des menschlichen Geistes, die sowohl den wissenschaftlichen als auch technischen Aspekt des sogenannten ‚kulturellen Fortschritts‘ beinhaltet, sowie die vermeintliche ‚Herrschaft‘ des Menschen über die Natur kein Garant für eine gesteigerte Glücksempfindung seitens des Menschen. Während Freud allerdings die zweifelhafte Ambivalenz des menschlichen Fortschritts und seiner negativen Folgen andeutet, führen ihn seine Überlegungen zu der Frage nach einer grundlegenden Definition von Kultur. Einschränkend, dass eine solche Definition nur schwer möglich sei, analysiert Freud die Mechanismen, die den ‚kultivierten Mensch‘ auszeichnen:

⁴⁰ Celan: Im Interview für Librairie Flinker, Paris 1958. GW, Band III, S. 167f.

⁴¹ In dem Nachlass der celanschen Bibliothek finden sich beispielsweise diverse Anstreichungen in dem Aufsatz „Jenseits des Lustprinzips“. Der Datierung auf dem Vorsatzblatt und dem inne liegenden Zittergras-Lesezeichen zufolge (Lesezeichen mit eingeflochtenem Bändchen und Blumenmuster auf der Rückseite und Beschriftung: „Dies alte herz-förmige Zitter-/ Gras-Lese-Zeichen für/ Paul Celan/ H.d.1.10.“, handelt es sich offenbar um ein Geschenk, das Celan gegen Ende der Sechziger erhielt. Celan selbst vermerkt dies mit der Notiz: „1.4.1967/ CPD/ (,aufgrund einer Anweisung von Frau Fischer“)“ auf dem Vorsatzblatt.

⁴² Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. 2. Auflage. 13.-27. Tausend. Wien 1931.

⁴³ Freud, Sigmund: Über das Unbehagen in der Kultur. 2006. Kapitel III, S. 383.

die Fähigkeiten des Menschen, sich verschiedener Werkzeuge zu bedienen sowie dieselben zu entwickeln. Im Rahmen dieser Erläuterungen illustriert Freud:

Mit all seinen Werkzeugen vervollkommnet der Mensch seine Organe – die motorischen wie sensorischen – oder räumt die Schranken für ihre Leistung weg. [...] In der photographischen Kamera hat er ein Instrument geschaffen, das die flüchtigen Seheindrücke festhält, was ihm die Grammophonplatte für die ebenso vergänglichen Schalleindrücke leisten muß, beides im Grunde Materialisationen des ihm gegebenen Vermögens der Erinnerung, seines Gedächtnisses. Mit Hilfe des Telefons hört er aus Entfernungen, die selbst das Märchen als unerreichbar respektieren würde, die Schrift ist ursprünglich die Sprache des Abwesenden, das Wohnhaus ein Ersatz für den Mutterleib, die erste, wahrscheinlich noch immer ersehnte Behausung, in der man sicher war und sich so wohl fühlte.⁴⁴

Mehrere Details sollten die Aufmerksamkeit des Betrachters fesseln: Zum einen ist zu beachten, dass die vorgenommene Unterstreichung innerhalb des Zitates der Quelle des Originalbandes folgt, die sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befindet. Außer einer Randanstreichung mit Bleistift hat Celan nur den Satzteil „[...] die Schrift ist ursprünglich die Sprache des Abwesenden [...]“ unterstrichen. Des Weiteren lenkt gerade im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung, in deren Fokus unter anderem der Gedichtband „Die Niemandrose“ steht, das Datum der Lektüre das Interesse des Betrachters: Auf dem Vorsatzblatt findet man die Datierung „Paris, 4. Oktober 1959.“ – das Jahr vor der Entstehung der Büchnerpreis-Rede. Dementsprechend erstaunt es fast nicht, dass man in den Materialsammlungen der Büchnerpreis-Rede folgende Notiz entdecken kann:

Freud : Unbehagen S. 49, „Die Schrift ist ursprünglich die Sprache des Abwesenden“ = im Gedicht wird ein abwesendes nahe, tritt es an dich „einen noch Abwesenderen“ heran =

Im Gedicht, und das Gedicht ist, als Schrift, „Sprache eines Abwesenden“, tritt ein Abwesender an dich, den „noch“ Abwesenderen, heran.

[Der Gedanke, die Begegnung der Abwesenden könnte ausbleiben, liegt nahe. (TCA/M, S. 136, 458.)

Wie kann man nun Celans Vorgehen als Leser charakterisieren? Celans Leserinteresse hat, wie bereits zuvor bei der Lektüre von Schelers Abhandlung, ebenfalls

⁴⁴ Freud: Über das Unbehagen in der Kultur. S. 386. Vgl. Ebd. 2. Auflage. 13.-27. Tausend. Wien 1931. S. 49. DLA. (= Das Sigel DLA steht für das „Deutsche Literaturarchiv Marbach“ und gibt Auskunft über den Standort des Buches in der nachgelassenen Bibliothek Celans sowie des Dokuments im Celan-Archiv.)

inhaltliche Gründe und gipfelt in der Beschäftigung mit dem Ausdruck auf sprachlich-semantischer Ebene. Während Freud die Thematisierung der Sprache überhaupt nur als illustrierendes Beispiel für seine These nutzt, löst Celan hingegen den genannten Nebenaspekt nicht nur aus dem Kontext, sondern transformiert ihn und macht ihn zum Hauptgedanken einer neuen poetologischen Aussage, wie es die Notiz beweist. Seinem Gedankengang zufolge nimmt er die Idee der Schrift als „Sprache eines Abwesenden“ auf und setzt sie in einen neuen Kontext, den des Gedichts, dessen Grundbaustein die Schrift selbst ist. Der Dichter Celan nutzt die Lektüre Freuds in diesem Fall als inspirierende Quelle für die Entwicklung neuer, eigener poetologischer Positionen. Und dass es sich tatsächlich um eben solche handelt, beweisen weitere Aufzeichnungen, in denen er das freudsche Gedankengut weiterentwickelt und für die eigene Poetik fruchtbar macht.⁴⁵ Die argumentative Konsequenz, inwiefern sich der Gedanke des abwesenden Sprechenden sowohl im Gedicht als auch in Bezug auf den Leser weiterentwickelt und inwiefern man die Lektüre Freuds möglicherweise für ein besseres Verständnis der Poetik Celans nutzen kann, wird an späterer Stelle im Zusammenhang mit der Büchnerpreis-Rede erläutert. Festzuhalten bleibt augenblicklich, dass man Celan als selektiven Leser entlarven kann, dessen Interessen auf dem Gebiet des semantischen Gedankenguts wie auch auf dem des Wortschatzes zu finden sind.

Als letztes Beispiel zur Veranschaulichung der Charakteristik des celanschen Lesens dient die Lektüre wissenschaftlicher Fachliteratur. Entgegen der Vermutung, dass es sich hierbei um sprachtheoretische oder philosophische Inhalte handelt – obgleich selbige auch existieren –, verrät besagte Lektüre erneut den ‚Selekteur und Sammler Celan‘: Bei dem Buch handelt es sich um die 26. Auflage des „Lehrbuch[s] der Botanik für Hochschulen“.⁴⁶ Stellenweise findet man die Celan eigenen typischen Lesespuren in Form von Randmarkierungen und Unterstreichungen einzelner Textstellen sowie einzelner Begriffe vor.⁴⁷

⁴⁵ Vgl. TCA/M, S. 136, 456/457; S. 137, 461.

⁴⁶ Lehrbuch der Botanik für Hochschulen. 26. neubearbeitete Ausgabe. Hg. v. Hans Fitting, Walter Schumacher, Richard Harder et al. Stuttgart 1954. DLA. Das Buch ist Teil des in Marbach befindlichen Nachlasses.

⁴⁷ Anstreichungen, die offensichtlich von Paul Celan zu sein scheinen finden sich auf den Seiten 55, 121, 490. Außerdem weist das Buch Gebrauchsspuren, die möglicherweise von Celan stammen können, auf den Seiten 533, 550, 562f., 590f., 594-597 auf.

Gerade die Kapitel, die sich mit dem anatomischen Aufbau der Pflanze sowie mit der Pflanzengeographie beschäftigen, weisen Gebrauchsspuren und Anstreichungen auf. Exemplarisch werden an dieser Stelle nur zwei Beispiele angeführt und diskutiert:

[Symmetrisch nennt man einen Körper, der aus spiegelbildlich übereinstimmenden,] spiegelgleichen Hälften aufgebaut ist.⁴⁸

Pflanzen oder Pflanzenteile, die in der Lotrichtung, orthotrop, nach aufwärts oder abwärts wachsen, sind in der Regel radiär, seltener bilateral symmetrisch.⁴⁹

Das Wortfeld der Natur im weitesten Sinne – somit auch das der Botanik – ist eines, das dem Kenner Celans nicht nur aus den Übersetzungen⁵⁰ durchaus bekannt sein dürfte. Vielfach bedient er sich eines Fachwortschatzes aus dem naturwissenschaftlichen Bereich, der allerdings in den jeweiligen Gedichtkontexten manchmal fast phantastisch, fremd und zum Teil archaisch klingt. Einerseits ist es die Verwendung seltener Begrifflichkeiten, die dem Hörer und Leser Celans teilweise unbekannt sind, andererseits lässt der ungewöhnliche Kontext, die Kombination mit poetischen Ausdrucksweisen, den Leser aufhorchen. Wendet man den Blick vergleichsweise dem Gedichtband „Die Niemandrose“ zu, verblüfft zunächst, dass ein hoher Prozentanteil, knapp die Hälfte der 53 Gedichte, einzelne Naturbeschreibungen, botanisches Fachvokabular und davon abgewandelte Formen aufgreifen. So entdeckt man innerhalb des Wortschatzes der Gedichte folgende Begriffe, die dem botanischen Fachvokabular entsprechen bzw. entlehnt sind: „Krauseminze“, „Minze“, „Bohne“, „Sternblume“, „Griffel“, „Staubfaden“, „Krone“, „Dorn“, „Knospe“, „Kronen“, „Luftkronen“, „Mandelbaum“, „Machandelbaum“, „Chandelbaum“, „bläuliche Rispe“, „Radix, Matrix“, „Rute“, „Wurzel“, „Fruchtboden“, „wildblühende Kronen“, „Schwarzerde“, „Kelche“, „Mandel“, „Staubkissen“, „verholzter Herzvorrat“, „Pore“, „Zweihäu-

⁴⁸ Lehrbuch der Botanik. S. 55. DLA. Celan markiert die Textstelle mit einem Schrägstrich und einer Unterstreichung.

⁴⁹ Ebd. Celan markiert die Textstelle mit einem doppelten Schrägstrich und einer Unterstreichung.

⁵⁰ Aus den Übersetzungen herausstechend ist die Übersetzung von Arthur Rimbauds „Bateau ivre“, das Celan 1957 mit dem Titel „Das trunkene Schiff“ ins Deutsche übersetzt. Eines der Bücher, aus dem er große Teile seines nautischen Fachwortschatzes entnimmt, ist der Roman Theodor Pliviers „Des Kaisers Kulis“. Vgl. hierzu Ute Harbusch: „Des Meers Gedicht!“ Arthur Rimbaud und „Das trunkene Schiff“. In: „Fremde Nähe. Celan als Übersetzer“, hg. v. Axel Gellhaus sowie die Untersuchungen Leonard Moore Olschners „Der feste Buchstab. Erläuterungen zu Paul Celans Gedichtübertragungen“. Göttingen, Zürich 1985 und die jüngere Untersuchung Harbuschs zu den frz. Symbolisten mit dem Titel „Gegenübersetzungen“. Göttingen 2005.

sig“, „Schelle“, „Grünspan“, „Schuttflur“, „Seggenmeer“, „Buchecker“, „Heckenrosen“, „Schoten“, „Baobab“, „Tausengüldenkraut-Sternchen“, „Erle“, „Buche“, „Farn“, „Kirschlorbeertraube“, „Palmenschaft“, „Steindattel“, „Bambus“, „Garbe“, „Samen“, „Kelche“, „Ghetto-Rose“, „Tundra-Ohren“, „Septemberrosen“, „Alraunenflur“, „Beikraut“, „Frugal“, „Mutterblume“, „Windrose“, „Kelchaug“, „bewimpert“, „karelische Birke“, „Mährische Senke“, „Steppenhalme“.⁵¹

Die der Gedichtreihenfolge des Bandes entsprechende Aufzählung der einzelnen Ausdrücke lässt den Betrachter ansatzweise erahnen, welchem Vorgehen Celan möglicherweise folgt. Teilweise handelt es sich um gängige, bekannte Begriffe aus der Botanik, andernfalls um Komposita, bestehend aus Fachvokabeln und poetischen Ausdrücken. Eine weitere Besonderheit, die bei der späteren Detailuntersuchung der einzelnen Gedichte nochmals in den Vordergrund rücken wird, ist, dass diverse Begriffe neben der metaphorischen und botanischen Wortbedeutungsebene eine zweite semantische Ebene – im Sinne der Kontext gebundenen Polysemie – besitzen.

Eine zusätzliche Tatsache weist auf eine aufschlussreiche Beobachtung hin: Alle in der genannten Aufzählung kursiv gedruckten Worte bzw. Morpheme lassen sich in gleicher Weise im „Lehrbuch der Botanik“ wiederfinden.⁵² Mitunter existieren außerdem auffällende Übereinstimmungen zwischen den stark aufgeschnittenen Seiten sowie den Unter- und Randanstreichungen Celans – vor allem in den Kapiteln zur Gliederung der Pflanzen der 31. bis 34. Ordnung.⁵³

So vielversprechend die Verwandtschaften für eine Herkunftsableitung der Vokabeln sein mögen, mit dem genannten Beispiel lässt sich auch eine zentrale Problematik erkennen, die im Rahmen der Arbeit ebenfalls thematisiert werden soll: Wie sollte man mit den Quellen umgehen, bei denen man nur eine einfache

⁵¹ Bei der Aufzählung handelt es sich um die von Celan in der „Die Niemandrose“ verwendeten botanischen Begriffe. Die jeweilig kursiv gedruckten Wortteile werden im exakten Wortlaut im „Lehrbuch der Botanik“ aufgeführt und gebraucht.

⁵² Allein das „Lehrbuch der Botanik“ ist möglicherweise nicht die einzige Quelle, die Celan inspiriert haben könnte, Benns Abhandlung „Goethe und die Naturwissenschaften“ erwähnt folgende Textstelle, die Celan mit einer Randanstreichung und einem Schrägstrich versieht als auch teilweise unterstreicht: „Die Metamorphose der Pflanzen“ – das erkenntnistheoretische Leitmotiv: „Die sinnliche Form einer übersinnlichen Urpflanze“ zu suchen; das Methodische: „Vorwärts und rückwärts ist die Pflanze immer Blatt, mit dem künftigen Keim so unzertrennlich vereint, daß man eins ohne das andere nicht denken darf“; systematisch formuliert: alle Seitenorgane einer höheren Pflanze – nur von solchen handelt die Schrift –, also Samenblatt, Stengelblatt, Kelchblatt, Blumenblatt, Staubfäden, in wie verschiedener Gestalt sie auch erschienen mögen, sind auf ein Grundorgan zurückzuführen, welches Goethe [Blatt nennt, er meint also, alle jene der Pflanzenachse anhängenden Glieder seien nur modifizierte oder metaphorisierte Blätter.]“ (Benn: Goethe und die Naturwissenschaften. S. 28f.)

⁵³ Lehrbuch der Botanik. S. 542 -552.

Markierung oder Anstreichung vorfindet anstatt eines explizit bibliographischen Verweises oder einer poetologischen Notiz? Wie glaubhaft sind diese Markierungen und können sie als verweisende Indizien für eine ‚Verwandtschaft‘ herangezogen werden?

Sicherlich geben die Anstreichungen mögliche Hinweise auf Quellenbezüge, allerdings ist, soweit keine Datierung, geschweige denn eine bibliographische Notiz Celans vorliegt, nicht zwingend sichergestellt, dass die Lektüren mitunter Quellen für Celans poetologischen Wortschatz sind. Fakt ist, dass Celan sein Wortmaterial genauso gut aus unbekannt anderen Quellen entnommen haben kann. Es wäre sogar denkbar, dass es gar keine expliziten, nachvollziehbaren Quellenbezüge gibt. Die angedeuteten Zweifel sind in den Fällen, in denen es sich nur um einmalige Quellenanstreichungen handelt, sicherlich angebracht. Gewisse Beschäftigungsgebiete innerhalb der celanschen Wortschatz- und Spracharbeit kehren hingegen regelmäßig wieder. Zu diesen Beschäftigungsgebieten gehören beispielsweise sich wiederholende Themen sowie Motiv orientierte Auseinandersetzungen innerhalb fremder Lektüren, die die grundlegenden Referenzen für die vorliegende Arbeit bilden.

Diese ausgewählten Ausführungen zu den Texten Schelers, Freuds und dem „Lehrbuch der Botanik“ sowie Celans Lektüre skizzieren einerseits die Komplexität der Situation, Celan als Leser wahrzunehmen, andererseits veranschaulichen sie die Gründe, sich nicht nur auf einzelne Ebenen bzw. inhaltsbezogene Lektüren zu stützen, sondern – wie es die vorliegende Arbeit macht – alle Ebenen der Sprache, der Sprachbedeutung und -zusammenhänge im Hinblick auf das Sprachverständnis Celans gleichermaßen zu berücksichtigen. Gerade die situative Bezugnahme und vergleichende Erwägung möglicher Zusammenhänge verschiedener Textverwandtschaften, sowohl auf wörtlicher als auch auf ideeller Ebene, eröffnet die Gelegenheit, den besagten celanschen Sprachspielraum abzuschreiten, um sich so dem Sprachverständnis anzunähern.

Nach dem detaillierten Blick auf einzelne Lektüren ermöglicht die Betrachtung von Celans grundsätzlichem Leseverhalten und seiner Orientierung (innerhalb der Bücherwelt), das Spektrum der literarischen Breite des Dichters zu beleuchten. Gerade die Vielfalt und das breite Themenspektrum der Lektüren des Dichters bewirken vorerst den Eindruck eines scheinbar nur willkürlichen, sprunghaften Lesens. Entgegen einem streng systematischen oder kanonischen Lektüre-

vorgehen lässt er sich offensichtlich frei innerhalb seiner Lektüreauswahl treiben. Bemerkenswert an Celans Vortasten innerhalb der Bücher ist, dass er inhaltliche Anregungen, Meinungen und Hinweise rein selektiv aufnimmt, um ihnen zu folgen. Als illustrierendes Beispiel dient unter anderem die Lektüre der Werke Ossip Mandelstams. In den Aufsätzen über aktuelle Dichtungsdiskurse kritisiert der russische Dichter und Essayist im positiven wie im negativen Sinne seine gegenwärtigen Zeitgenossen. Celan nimmt größtenteils diese Meinungen und Hinweise auf und folgt ihnen in dem Hinzuziehen der empfohlenen Lektüreauswahlen.⁵⁴ Auf Mandelstams Nennungen hin von Wladimir Majakowski, Sergej Essenin, Velimir Chlebnikov oder Anna Achmatova sucht Celan die literarische Auseinandersetzung mit den empfohlenen Dichtern und Autoren.⁵⁵ Ähnlich verfährt er literarische ‚Spuren‘ innerhalb der Aufsätze Margarete Susmans, deren Portraits von Spinoza bis hin zu Rosa Luxemburg einzelne Persönlichkeiten skizzieren; Spuren, die man mitunter in den Gedichten Celans wiederzufinden meint.⁵⁶

Als Dichter und Übersetzer sucht Paul Celan die Auseinandersetzung mit Literatur, Forschungsarbeiten, philosophischen und ästhetischen Konzepten, um sprachtheoretische und ästhetische Impulse zu erhalten. Gleichzeitig findet man in ihm aber auch den Leser, der sich für politisches Tagesgeschehen interessiert und zeitgemäße Diskussionen über Gesellschaft und Zeitkritik verfolgt. Als exemplarisches Beispiel für die aktuelle Bezugnahme auf Gelesenes und Unmittelbares in der Dichtung Celans untersucht Barbara Wiedemann in ihrem Aufsatz

⁵⁴ Ivanović gibt an, dass Celans Auseinandersetzung mit der russischen Literatur auf Anlass des ukrainischen Gelehrten Emanuel Raïs, der ebenfalls in Paris lebte, geschah. Raïs Anliegen war es, die Vermittlung der russischen Literatur im Westen voranzutreiben. (Ivanović: „Im Grunde bin ich wohl ein russischer Dichter...“. Dichtung und Poetik Celans im Kontext seiner russischen Lektüren. In: Celan wiederlesen. Hg. v. Jan-Christoph Horak, Klaus Voswinkel, Christine Ivanovic u. a. München 1998. S. 52.)

⁵⁵ Ivanović: „Kyrillisches, Freunde, auch das...“. S. 83: „Nicht nur lenken solcherart Mandelstams Texte das Interesse Celans auf weit außerhalb dieser Liegendes; umgekehrt werden zunehmend große Teile der russischen Literatur in Bezug auf Mandelstam gelesen. Gerade bei Texten von Zeitgenossen Mandelstams ist dieses Leseverhalten Celans deutlich an den in seiner Bibliothek erhaltenen Bänden zu beobachten.“

⁵⁶ Eines der prägnanten Gedichtbeispiele, in dem diverse Bezüge zu den Berlinreisen und unmittelbare Erinnerungen an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht aufgerufen werden, ist das in Schneepart erschienene Gedicht „Du liegst“. Zur weiteren Lektüre empfehlen sich folgende Arbeiten: Wiedemann: DG, S. 315 sowie vgl. den Kommentar, S. 832. Ott, Irene: Du liegst. In: Germanistik in Bulgarien, 1999. S. 186-175. Speier, Hans-Michael: Du liegst. In: Gedichte von Celan, 2002. S. 175-196. Szondi, Peter: Eden. Celan-Studien. In: Schriften II. Essays. 3. Auflage. Frankfurt a. Main 1996. S. 390-398. Eine durchaus differenzierte Sicht auf die Interpretation Szondis und die entsprechenden Einflüsse beweist auch Christoph König in dem von ihm herausgegebenen Briefwechsel, s. BW C/Sz, S. 127.

„Bitterer innerwerden“⁵⁷ das Verhältnis des Zeitungslersers und Dichters Celan. Anhand des Gedichts „Dein Blondschaten“ führt Wiedemann mittels der Gegenüberstellung von Gedicht und aktueller Tagespresse anschaulich vor, dass und wie Celan offensichtlich aktuelles Geschehen mit seiner Dichtung verknüpft. Bereits im Briefwechsel mit Franz Wurm beobachtet Celan beunruhigt das politische Geschehen und die Presseverlautbarungen über die Achtundsechziger-Revolution.⁵⁸ Wiedemanns Fazit lautet demgemäß:

Die aus der Zeitungslektüre ins Gedicht eingegangenen Elemente sind keine Wortschatzelemente, die Celan nur der sprachlichen Anregung wegen suchte und neu füllte, und keine, die sich so stark vom Kontext lösten, daß der Leser auf diesen ganz verzichten könnte. Vielmehr zeigt uns der Dichter in seinem Gedicht, wie er – Paul Celan, mit seinem *Schicksal* und seiner Schreib*gegenwart* inmitten der Aufstände – die Zeitungsausgabe im Blick auf die aktuellen politischen Ereignisse gelesen hat. Die Verse „– auch du/ hättest ein Recht auf Paris“ *nur* als Eigenansprache, *nur* in Bezug auf Celans eigene Schwierigkeiten mit der letzten Heimat, mit der Identität als in Paris lebender Jude deutscher Zunge zu deuten, hieße das Gedicht verfehlen. Und die Voraussetzungen, den Kontext zu erkennen und mitlesen zu können, sind im Grunde denkbar klein: Der Leser müsste das Entstehungsdatum ernstnehmen und bereit sein, Celan als Zeitungslerser wahrzunehmen, als einen Menschen und Dichter, der nicht im Elfenbeinturm hermetische Gedichte schrieb, sondern sich mit seiner Zeit auseinandersetzte.⁵⁹

Wiedemann macht eine ähnliche Beobachtung, wie sie in der Analyse zu den Lektürenotizen bereits erwähnt wurde: Eine Wertung und Qualifizierung der verschiedenen Entlehnungen, ob auf Vokabel- und Ausdrucksebene oder inhaltlich ideeller Ebene, empfiehlt sie, nicht vorzunehmen, da Celan auf beiden Ebenen mit dem poetischen Material spielt. Eine auf das persönliche Schicksal bezogene Deutung empfindet Wiedemann gleichfalls als nicht zureichend. Ihr Vorschlag, Celan als politischen Leser wahrzunehmen, scheint gleichfalls nur eine Möglichkeit zu sein, die aufgrund der Leser-Gedicht-Konstellation keinesfalls aber die zufriedenstellende Lösung einer Interpretation sein kann. Nimmt man die erwähnten Anregungen auf und entwickelt den Gedanken weiter, so empfiehlt es sich die Möglichkeit, einen Ansatz zu suchen, der all diese Bedenken vereint:

⁵⁷ Wiedemann, Barbara: Bitterer innerwerden. Paul Celan im Pariser Mai 1968. Verlag Ulrich Keicher 2005. Außerdem unter dem Titel „Die Kunst der Verwebung“ veröffentlicht in der Neuen Zürcher Zeitung vom 17.12. 2005.

⁵⁸ Vgl. auch BW C/W, Briefe Nr. 107-113, S. 146-150.

⁵⁹ Wiedemann: Bitterer innerwerden. 2005.

den Ansatz auf sprachlicher Ebene. Nimmt man Celans eigene Aussagen ernst, dass Sprache versucht, den „Bereich des Gegebenen und des Möglichen auszumessen“, und wendet diese Aussage auf das Gedicht „Dein Blondschaten“ an, wird deutlich, was Celan in seinem Gedicht umsetzt. Der Dichter nimmt ‚Gegebenes‘ – Worte, Inhalte, Ideen – aus Zeitungen, Büchern, kurz: aus seinen Lektüren, auf, setzt diese aber gleichzeitig frei in einen neuen Kontext, ohne dabei festzulegen, wie sie explizit zu deuten sind. Sprache bzw. poetischer Ausdruck vermögen folglich, zeit- und raumlos zu sein und sein zu müssen, um eine entscheidende Möglichkeit zu offerieren: die Möglichkeit des Gedichts, mit dem Leser in eine subjektive, individuelle Begegnung treten zu können. Die Sprache der ‚Viel-stelligkeit‘ entspricht demnach nicht nur dem sprachwissenschaftlichen Begriff der Polysemie, sondern gleichfalls dem multiplen, subjektiven Bestimmungsort von Sprache an sich.

Abschließend lassen sich folgende Beobachtungen, den ‚Leser Celan‘ betreffend, zusammenfassen: Anhand der vielseitigen Bibliothek des Nachlasses das literarische Wissen des Dichters abschätzen zu wollen, wäre vermessen. Anstelle dessen muss berücksichtigt werden, dass bei der sinnvollen Auswertung der Lektürespuren und Notizen jederzeit von tatsächlichen und „imaginären“,⁶⁰ nicht erfassbaren Wissens- und Einflussquellen ausgegangen werden muss, ein Vollständigkeitsanspruch demnach nicht erfüllt werden kann. Die Nutzung der Lektürenotizen sowie die der poetologischen Bemerkungen werden für die vorliegende Untersuchung in gleicher Weise berücksichtigt, da alle Arten der Notizen erläuternde Hinweise vor dem Hintergrund ihres Kontextes bzw. der Ausklammerung ihres Kontextes – seitens des Dichters – bedeuten können. Mit dem Ziel der Ableitung eines Sprachverständnisses oder sogar einer möglichen ‚Sprachtheorie‘ Paul Celans werden sowohl literarische, philosophische als auch weitere relevante Originaltexte in gleicher Weise berücksichtigt und auf ihre mögliche Relevanz für eine Interpretation der Gedichte geprüft. Wobei zu beachten bleibt, dass der Interpretationsweg von den Gedichten und Primärtexten Celans ausgeht, um in rekursiven Verläufen die Lektüretexte für eine oder mehrere Interpretationsmöglichkeiten hinzuzuziehen. Mit diesem Vorgehen soll der Gefahr eines theoretischen Überstülpens von fremden Gedankengerüsten entgegengearbeitet werden. Als

⁶⁰ Gellhaus: *Marginalien. Celan als Leser*. S. 46.

zentrale Aspekte der ‚Lesekunst‘ Celans werden dementsprechend folgende Fragen immer wieder in den Vordergrund der Arbeit rücken: *Was* liest Celan genau? Welche *Besonderheiten* arbeitet er heraus? Gibt es *wiederkehrende* Themengebiete? Was hält er innerhalb dieser Themengebiete für *anstreichungs- und vor allem notierungswürdig*? Lassen sich diese Aspekte – sprachlich, inhaltlich oder poetologisch – in seiner Dichtung wiederfinden? Inwiefern die vorhandenen Bezüge zwischen der Dichtung Celans und der Lektüre des Lesers Celan mögliche neue Interpretationsaspekte eröffnen, ist die zielführende Fragestellung. Reizvoll daran ist es gleichfalls, final eine mögliche ‚Sprachtheorie‘ ableiten zu können, die anhand von einzelnen Gedichtinterpretationen des Bandes „Die Niemandrose“ überprüft wird und die möglicherweise Erkenntnisse für eine Gesamtpoetik Celans verspricht.